

Aber der kluge gewandte Vettesz lag vor Breslau unter dem Rasen; bei einem Patrouillenritt hatte ihn die tödliche Kugel eines preussischen Jägers erreicht, und das vor Kolin errungene Oberstenpatent, das ihm geworden war, als er von zwölf blasenden Postillonen begleitet die Siegeskunde nach Wien hineintrug, hatte dem armen Mann nicht viel genützt. Vettesz war tot, sein Mund schwieg und sein Rat war stumm.

Aber Nadasdy? Ein geschickter, scharfblickender Mann, dieser Banus von Kroatien, — aber ein Mann, den man nicht gern fragte! Der leicht aufloodernde Kaiserbruder und der selbstbewußte stolze Ungar aus dem alten Magnatengeschlecht, in dessen Adern polnisches Königsblut floß, konnten sich nie vertragen. Das ging so weit, daß der Prinz dem General keine Befehle mehr gab, sondern, um Streit zu vermeiden, nur noch „Maßnahmen empfahl.“ Leopold Daun aber hatte nun mal die Antipathie gegen den Ungarn, die jede Mittelmäßigkeit gegen die Begabung hat. Gab dieser Nadasdy einen Rat, den man nicht befolgte, und die Sache ging schief, dann war der Teufel los; gab er aber Rat, und die Sache glückte, so war der Teufel erst recht los, denn man züchtete im österreichischen Heer nicht gern Konkurrenten und besonders keine Ungarn. So waren Prinz Karl und Daun auf ihre eigenen Ratschlüsse angewiesen, die meistens nur zu sehr auseinander gingen.

Inzwischen traf auf dem Breslauer Berg vom Grafen Luchesi ein reitender Bote nach dem andern ein, — immer daselbe Lied: Verstärkung, Verstärkung,



Aus Rehtwisch, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Prinz Moritz von Anhalt.

Nach einem Stich von J. D. Philippin geb. Srfangin.

sie greifen mich an. „Keine Idee,“ sagte achselzuckend der französische Brigadegeneral Graf Montazet, „die Preußen müßten ja Schnepfen sein, wenn sie über die Sümpfe hinweg gegen den rechten Flügel tournieren wollten!“ Auch Graf Daun riet nochmals dringend, die weitere Entwicklung des preussischen Angriffs abzuwarten — Lucchesi wurde abermals vertröstet. Aber die preussischen Bewegungen nördlich von Groß-Heidau schienen dem Italiener so bedrohlich, daß er dem Prinzen Karl die Meldung schickte „wenn er nicht umgehend Verstärkung erhalte, müsse er die Verantwortung für den Ausgang ablehnen“. Nun glaubte der Prinz sich dem Drängen Lucchesis nicht mehr versagen zu dürfen, und er befahl, daß die Reserven unter dem Herzog von Arenberg sofort in die Verteidigungslinie einrückten und die Deckung des Kavallerieflügels zur äußersten Rechten übernahmen. Drei Regimente besetzten das Dorf Nipporn. Aber damit nicht genug, auch der Graf Serbelloni mußte mit dem größten Teil seiner Kavallerie, die bisher südlich von Leuthen stand und die Lücke zwischen dem Korps des Grafen Nadasdy und dem linken Infanterieflügel ausfüllte, im Trab nach Norden abreiten, um Lucchesi zu verstärken. Leopold Daun ritt mit, um nach dem rechten zu sehen. So stand jetzt das ganze Reservekorps bei Nipporn, über eine Meile von Sagschütz entfernt, und Serbelloni und Daun mit ihrer Kavallerie waren auf dem Wege nach Norden. Nadasdys Korps aber hatte keine feste Anlehnung mehr an das Gros. Es war gegen elf Uhr.

Der König hatte vom Schönberge aus ganz gut gemerkt, daß bei den Osterreichern eine Truppenverschiebung gegen Norden stattfand, die den linken Flügel notwendigerweise schwächen mußte. Der Augenblick, mit dem Anmarsch gegen die linke Flanke zu beginnen, war für ihn gekommen. Der Scheinangriff, den die österreichischen Feldherrn für einen wirklichen gehalten hatten, wurde abgebrochen, das preußische Heer setzte sich in Kolonnen und verschwand vor den Augen der erstaunten Oesterreicher sozusagen in der Versenkung, denn man sah alsbald von den preußischen Truppen nichts mehr. Die Hügelkette, die von Groß-Heidau gegen Süden auf Lobetin z hinläuft und vom Schönberg, vom Schmiedeberg, vom Schleierberg, Sophienberg und Wachberg gebildet wird, verdeckte den Abmarsch nach Süden gänzlich. Dies Abbrechen der deployierten Linien in Kolonne und der ganze Rechtsabmarsch vollzog sich trotz der Wiesen, Gräben und anderen Terrain-schwierigkeiten in einer bewundernswerten Präzision. „Niemals,“ sagt ein Augenzeuge, „ist ein Manöver mit größerer Ordnung gemacht worden, als da die vier Kolonnen sich in Treffen formierten, und daß dieses geschah, war den Anstalten des Fürsten Moritz und des Generalleutnants Zieten zuzuschreiben.“ Der König selbst griff wiederholt ein, um die Marschrichtung und die Bataillonsdistanzen genau zu regeln. Er ritt mit seinen fünfzig Husaren auf dem Kamm der Hügelkette entlang, in deren Senkung rechts von ihm seine Armee marschierte. In blauer Ferne, ungefähr vier Meilen

südlich von Borne, ragte die Silhouette des Zobtenberges über der Landschaft empor. Diesen bezeichnete der König als Richtungspunkt, auf den die Spitzen losmarschieren sollten. Zugleich war er aber eifrig bemüht, das Gelände rings zu sichern; südlich gegen Canth, wo der kaiserliche Generalmajor von Draskowich mit einem kleinen Korps stand, wurden zuverlässige Offizierspatrouillen abgesandt, desgleichen nördlich gegen den Zettelbusch und Nippeln. Der Zettelbusch steckte voll Kroaten, die durch die Raschheit ihrer Bewegungen, ihr plötzliches Auftauchen und Verschwinden stets geeignet waren, Beunruhigung hervorzurufen. Daher ließ der König die vier Freibataillone und die Jägerkompagnien in Borne stehen. Er hatte diese Freibataillone besonders geschaffen, weil sich in den ersten schlesischen Kriegen ein Mangel an leichten Truppen gezeigt hatte, während die Oesterreicher deren im Überfluß besaßen. Die Werbetrommel dieser preußischen Freibataillone hatte einen starken Zulauf, denn damals lag ein existenzloses abenteuerndes Menschenheer auf Deutschlands Landstraßen, und das Waffenhandwerk war für so manchen Schiffbrüchigen die letzte Zuflucht. Der König hielt allerdings streng darauf, daß von den Offizieren dieser Freibataillone „keiner eine Infamie auf sich hatte“. Der Mann im Gliede aber hatte meistens nichts mehr zu verlieren, wohl aber alles zu gewinnen, — Soldaten Fortunas, Würfelspieler ums Glück. Aber diese Freibataillone bewährten sich sehr gut, so auch hier bei Leuthen, wo sie eine beständige Bedrohung des rechten

österreichischen Flügels bildeten. Unter solcher Sicherung marschierte der König in seiner Geländesenkung dahin, um dem Gegner die linke Flanke vollkommen abzugewinnen.

Während dieser Bewegungen des Königs stand die österreichische Armee regungslos da. Die Infanteriebataillone in Regimentsfront zu je drei Gliedern mit den gehörigen sechs Schritten Zwischenraum; auf jedem Flügel die Grenadierkompagnien mit ihren Bajonettflinten und Handgranaten. — Graf Daun war von seinem Ritt zu Lucchesi zurückgekommen und hielt wieder neben dem Prinzen von Lothringen auf dem Breslauer Berg, nahe Frobelwitz. Das neue Phänomen, das plötzliche Abbrechen des Angriffs auf den rechten Flügel und das völlige Verschwinden der preussischen Armee da drüben war ein schwer lösbares Rätsel. Daß eine Bedrohung des rechten Flügels kaum noch zu erwarten war, durften sich die österreichischen Feldherren wohl sagen. Auch des Zentrums nicht, denn keine Bewegung deutete darauf hin. Aber des linken Flügels? Kaum denkbar. Die Stellung Nadasdys war stark, und der König mit seinem schwachen Heer war hoffentlich seit Kolin vorsichtiger geworden. „Die guten Leute paschen ab, lassen wir sie doch in Frieden ziehen,“ sagte Leopold Daun, und Prinz Karl wird genau so gedacht haben. Jedenfalls fiel beiden Herren ein Stein vom Herzen.

Gegen 12 Uhr kam der Feldmarschalleutnant Graf von Puebla, der eine Brigade des linken Infanterieflügels kommandierte, zu einer Gruppe von Offizieren



Aus Rehtwisch, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

### Der Krug von Saara.

Nach einer Originalaufnahme.

Die Scheune rechts steht auf dem Platz, wo der ehemalige historische Kretscham zu Saara stand. An die Linde hinter dem Hofgatter hat Friedrich der Große, wie die Überlieferung erzählt, sein Pferd angebunden, während der Krugwirt seine Laterne in Stand setzte. Dieser Baum stand unmittelbar an dem vor dem Krug vorbeiführendem alten Weg nach Deutsch-Lissa.

geritten, die bei den Leuthener Windmühlen stand und von dort ihre eigenen Beobachtungen machte. „Was dünkt Ihnen, Messieurs,“ fragte der General herablassend, „wo dürfte wohl die Hauptattacke der Preußen geschehen, wenn sie es heute noch mit uns aufnehmen wollen, woran ich sehr zweifle.“ Die Offiziere, von denen keiner dem hohen Herrn zu widersprechen sich getraute, sahen einander verlegen lächelnd an und schwiegen. Nur einer aus der Schar, ein alter Grenadierleutnant, der unter den Waffen ergraut war und an seinem Körper so viel Wunden trug, als er Schlachten mitgemacht hatte, ging gerade mit der Sprache heraus: „Ew. Erzellenz, ich befürchte sehr, wir lassen uns heute den Hund wieder in die Küche laufen. Der Angriff der Preußen auf unsern linken Flügel kann kein Geheimnis mehr sein, jedes Kind, das Sie hier auf diesen Platz stellen, wird Ihnen sagen, daß jene Menschen dort um uns herumziehen.“ — „Ho ho,“ rief die Erzellenz spöttisch und unwillig aus, „davon verstehen Sie nichts.“ — „Wollte Gott, daß ich diesmal nichts davon verstünde, aber wenn uns der Tod die Preußen in Flanke und Rücken führt, alsdann werden wir nach alter Weise vor Verwunderung ausrufen: Das hätt' ich halter net geglaubt!“ Puebla zuckte unwillig die Achseln, wandte sein Pferd und ritt hinweg. So erzählt ein österreichischer Offizier, der dabei war. Allerdings wird der alte österreichische Haudegen ja von dem preußischen Anmarsch hinter jenen Hügeln ebensowenig gesehen haben wie die Generale, aber er hat jedenfalls die Ahnung gehabt,

daß der große Regisseur da drüben hinter den Geländekulissen wieder ein erfolgreiches Drama vorbereite, und seine Ahnung trog ihn nicht.

Bald nach jener Unterredung sprengten schon die ersten Staffetten Nadasdys an: „Verstärkung, ich werde angegriffen.“ Der auch? denkt Prinz Karl, mag er sich wehren, wir können doch unmöglich die Truppen immer hin- und herziehen! Nach der Erzählung eines Bauern aus dem Dorfe Frobelwitz, der den Prinzen von Lothringen und die Generalität auf dem Breslauer Berge beobachtete, kamen in der nächsten Stunde zehn Kuriere von Nadasdy, aber der Banus von Kroatien wurde sich selbst überlassen. Hatte man ihm nicht erst in der Morgenfrühe den General Nostitz mit seinen fünf Kavallerieregimentern zugesandt? Eine schwer erschütterte Truppe allerdings, aber doch eine Verstärkung. Vermutlich irrte er sich ebenso wie Lucchesi, und wenn nicht, — mochte der Ungar sich wehren.

Gegen 12 Uhr mittags trafen die Spitzen der preussischen Kolonnen vor Schriegwitz ein. Der König nahm auf dem Wachberg südlich von Lobetin z bei der dortigen Windmühle Aufstellung. Windmühlen haben es immer leicht, eine geschichtliche Bedeutung zu erhalten. Von hier aus über sah Friedrich klar und ungehemmt das ganze Angriffsterrain. Moritz von Dessau, vor Eifer glühend, leitete die Aufstellung der Armee genau nach der Vorschrift des Königs. Der Generalmajor von Wedel sollte die Ehre haben, mit drei Bataillonen der Regimenter Meyerinck und Ihenplitz die Sturmkolonne zu bilden.

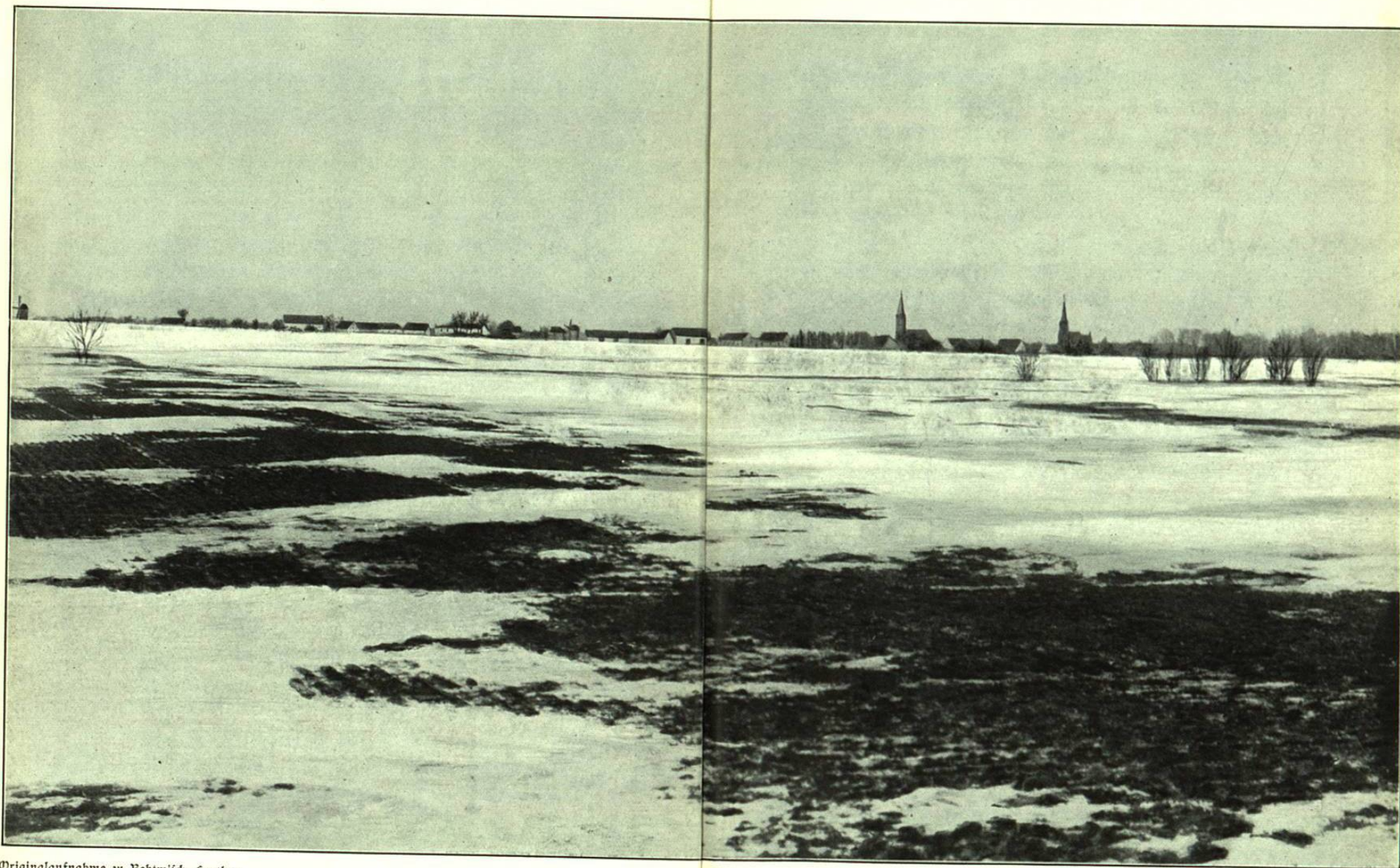
Der König selbst ritt an die Fahnenjunker heran, gab ihnen den Richtungspunkt und ermahnte sie, nicht zu schnell zu avancieren. Bald stand die Armee aufmarschiert da. Der rechte Flügel, vor der Front die drei Sturmbataillone, stand nahe Schriegwitz, der linke erstreckte sich bis an den Heideberg südwestlich von Lobetin z. Im stumpfen Winkel zu diesem linken Flügel stand, verdeckt vom Sophienberg, der Generalleutnant von Driesen mit fünfzig Schwadronen Kavallerie. Aber Schriegwitz hinaus gegen Klein-Gohlau zu hielt auf dem rechten Flügel mit dreiundfünfzig Schwadronen der alte Zieten. Zu seiner Rechten marschierten unter dem Generalmajor Prinz Karl von Bevern sechs Bataillone Infanterie, um die Flanken dieser Kavallerie zu decken. Alles war bedacht, alles wohl vorgesehen. Alles wurde dank der unermüdlichen Tätigkeit des Prinzen Moritz von Dessau präzis ausgeführt. Bei Kolin hatte der König in mehr als einer Hinsicht Lehrgeld bezahlt, er wollte es nicht umsonst bezahlt haben. Daher gab er dem rechten Kavallerieflügel die Infanteriedeckung bei, die am Eichbusch bei Kolin fehlte; daher ließ er den Regimentern Munitionswagen folgen, damit sie sich nicht verschossen, wie in jener kritischen Stunde auf den Höhen von Krzchorcz; daher ließ er den Angriff auf den Kiefernberg durch schwere Artillerie unterstützen, während bei Krzchorcz der General Hülsen nur auf Flinten und Bajonett angewiesen war.

Um ein Uhr mittags stand die preussische Armee vollständig aufmarschiert und angriffsbereit da. Prinz

Moritz von Dessau ritt mit der Uhr in der Hand zum König und machte die Majestät darauf aufmerksam, daß kaum noch vier Stunden Tag seien. Der König befahl darauf, daß Generalmajor von Wedel antreten solle. Als bald brach Wedel mit seinen drei Bataillonen gegen den Kiefernberg vor. Zu seiner Linken avancierte gleichzeitig die schwere Artillerie, jene zehn schweren Zwölfpfünder von Glogaus Wällen. Um den richtigen Angriffspunkt zu treffen, mußten die Bataillone sich stark halb rechts ziehen. Der Sturmkolonne folgten unmittelbar, jedes Bataillon mit fünfzig Schritt Abstand, immer halb rechts in schräger Linie, die zwanzig Bataillone des ersten Treffens und schoben sich unaufhaltsam gegen die Hakenstellung Nadasdys bei Sagschütz. Die Batterie feuerte schon im Vorgehen. Dann, als Wedel mit seinen Bataillonen ziemlich an den Kiefernberg heran war, fuhr sie auf dem das Vorterrain beherrschenden Glanzberg auf und warf von hier aus ihre zerstörenden Geschosse gegen die feindlichen Verschanzungen.

Schon war Wedel heran. Die württembergischen Bataillone schossen wie wütend, aber Wedel war so flink, hielt sich mit Schießen gar nicht auf, sondern ließ schon nach der ersten Salve das Bajonett fallen und warf die tapfern Schwaben aus ihrem Verhau. Das württembergische Füsilierregiment Roeder ließ acht Offiziere und über zweihundert Mann auf dem Platz. So wütend war der Angriff der preussischen Sturmkolonne, so mörderisch das Feuer der Batterie vom Glanzberge.

Als Nadasdy sah, daß die Sache ernst wurde und daß



Originalaufnahme zu Rehtwisch, Leuthen.

### Panorama des Dorfes Leuthen von der Südseite.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Die Südfront Leuthens versuchte der Prinz von Lothringen, als sein linker Flügel geworfen war, zur Verteidigung herzurichten, mit welchem Erfolg, sagt unser Text. Die Kirche zur Rechten ist die katholische Kirche, die inmitten des heiss umstrittenen Friedhofs liegt. Am äussersten linken Rande des Bildes erblickt man die eine der Mühlen, genau zehn Zentimeter davon nach rechts die andere. Ueber das Vorterrain bewegte sich der äusserste linke Flügel der preussischen Infanterie gegen Leuthen und brausten auch die Kavalleriegeschwader des Prinzen von Anhalt, als dieser am Nachmittag den Grafen Luckner in der Front faßte.



die württembergischen Grenadierregimenter, die die Esiere des Kaulbusches besetzt hielten, bereits vor der hereinbrechenden Feuerflut der preußischen Infanterie ihre Stellung räumten, versuchte er mit seiner Kavallerie hinter dem Kaulbusch gegen die rechte preußische Flanke vorzubrechen. Sein Angriff erfolgte so überraschend, daß Zieten in dem sumpfigen Gelände sich nicht so rasch entwickeln konnte, um seinerseits auch anzureiten. Aber die sechs Bataillone Infanterie, die am rechten Flügel Zietens marschierten, sandten dem Banus ein so verheerendes Kleingewehr- und Kartätschenfeuer entgegen, daß sein Ansturm abgeschlagen wurde. Hier kamen die sächsischen Chevaulegers, die bereits am Morgen bei Borne so schwer gelitten hatten, zum zweitenmal vor den Feind. Ihr tapferer Generalleutnant von Nostitz, der die Scharte des Morgengefichtes ausweichen wollte, fiel, aus vierzehn Wunden blutend, in preußische Gefangenschaft. Erst hinter dem Gohlauer Berg vermochte Nadasdy sein Geschwader wieder zu sammeln.

Aber diesen ersten Infanterieangriff und den zweiten, der ihm unmittelbar folgte, mag ein Augenzeuge berichten, der kein anderer ist als eben jener Freikorporal, der dem Regiment Meyerinck die Fahne vorantrug und vom König selbst angesprochen wurde, Fahnenjunker von Barsewisch. Er berichtet in wohlthuender, wortreicher Weise, wie folgt:

Nachdem Se. Majestät der König diese feindliche Stellung auf einer kleinen Höhe außer der feindlichen

Schußweite gehörig Recognosciret hatten, so befahlen Sie ehe die Armee noch aufmarschiret war, wir sollten wieder rechts abmarschiren, und zogen uns mit starken Schritten gegen den feindlichen linken Flügel, und sobald wir in der avante garde solchen von einer Höhe sahen, bekamen wir Ordre aufzumarschiren.

Die Armee marschirte hinter dieser Höhe in 3 Treffen auf, das Regiment von Meyrink, bey welchem ich gedient, und das erste Bataillon von dem Regiment Ihenplitz, wir erhielten Ordre aus der Linie des ersten Treffens vor die Anhöhe zu rücken. Als wir über die Anhöhe ohngefähr gerade gegen dem Dorfe Leuten über eintraffen, konnten wir die ganze Kayserliche Stellung, und Ihre kriegerischen Anstalten von einem Flügel bis zum andern übersehen. Seine Königliche Majestät hielt auf dieser Höhe und sagten zu unserem Commandeur, dem Herrn Obrist-Lieutenant von Bock (Einem verdienstvollen unerschrockenen Offizier, einem Schlesier von Geburt) — „Marschieren Sie mit Ihrem Bataillon gerade auf den Verhaß dorten, wo sich die Weißröcke verschanzet haben, die übrigen Bataillons sollen sich nach Ihnen richten.“ — Hierbey ist zu merken, daß unser Regiment den rechten Flügel dieser avant Garde hatte, und daß Bataillon von Ihenplitz sich auf dem linken Flügel dieser 3 Bataillons befand. Nachher waren Se. Majestät so gnädig und kamen zu mir und dem von Unruh als vormarschirende Frey Corporals mit der Fahne und sagten: — „Juncker von der Leib Compagnie, siehet Er wohl; auf dem Verhaß soll Er zu marschiren,

Er muß aber nicht zu stark avanciren, damit die Armee folgen kann“ — und nun richtete Se. Majestät unsere Bataillons selber nach der Stellung der feindlichen Linie, und sagten zu denen Soldaten: „Burschen sehet Ihr dorten wohl die Weißröcke? die sollt Ihr aus der Schanze wegzagen, Ihr müßt nur stark auf Sie anmarschiren, und Sie mit dem Bayonet daraus vertreiben, Ich will Euch alsdann mit 5 Grenadier Bataillons und der ganzen Armee unterstützen. Hier heißt es Siegen oder Sterben, for Euch habt Ihr den Feind und hinter Euch die ganze Armee, daß Ihr also auf keiner Seite zurück oder vorwärts anders als Siegend Platz findet.“

Wir hatten nicht nur unsern verdienstvollen Obrist-Lieutenant von Bock zu unsern Anführer, sondern auch unsern tapferen General von Wedel, den wir bereits von der Schlacht von Prag und während den ganzen Krieg kannten, zum Brigadier.

Unter der Zeit waren hinter uns 5 Grenadier Bataillons zu unserer ersten Unterstützung in einer Entfernung von 100 Schritte, und 100 Schritte hinter denen die ganze Armee, dergestalt aufmarschiret, daß auf beide Flügel des 1ten Treffens die Curassiers und Dragoner in 2 Treffen postiret standen, in der Mitte eine Batterie von 30 Schwere Canonen, alsdann das 2te Treffen die Infanterie, und hinter diesen alle Husaren und leichte Truppen, Escadron und Bataillons weise als 3tes Treffen.

Man kann sich nichts Vortrefflicheres und Regulaireres in der Welt vorstellen, als den Anblick von dieser

kleinen Anhöhe: voran die ganze Kayserliche Armee, über deren Menge das forschende Auge ermüdet, und hinter uns, die Fronte gegen dem Feind, die ganze Preussische Armee, in besagter Schlacht Ordnung. Unsere Armée avancirte mit klingendem Spiele en Parade. Die Ordnung war ebenso vortreflich als irgends bey einer Revue zu Berlin, die Armee bewegte sich unter den Augen Ihres großen Monarchen. Er selbst hatte mir vor meinen Theil mein Point de vue gegeben. So bald als Marsch commandiret ward avancirte ich gerade auf dem Verhaß zu. Er war so eben halb 1 Uhr.

Wir hatten bey jedem Bataillon 2 Feldstücken, welche wie gewöhnlich auf dem Flügel derer Bataillons, durch Artilleristen geführt, mit avancirten. In dem gewöhnlichen avancir Schritt rückten wir also auf den feindlichen Verhaß vor, so: daß sich der linke Flügel unserer 3 Bataillons jederzeit etwas zurückhielt, damit wir nicht von denen feindlichen Canonen flanquirt werden konnten.

Der Feind stand ganz ruhig und störte uns in unserer militairischen Ordnung nicht ehender, bis wir etwan 200 Schritt weit von Ihm entfernt waren. Hierbey ist noch zu merken daß Se. Majestät uns während dem avanciren einige Mal einen Adjutanten schickten, wir sollten nicht so stark, sondern ganz langsam avanciren. Unsere Soldaten hätten aber lieber dem Feind in vollem Lauf sogleich angegriffen, daß daher der Obrist Lieutenant von Bock und die übrigen Commandeurs derer Bataillons genug zu thun hatten, die Truppen von dem

allzu starken avanciren zurück zu halten, welches theils mit Güte und Theils mit Gewalt geschehen mußte. Hierbei will ich noch anführen, daß unser Regiment, so jezo Woldeck heißet, mehrentheils aus Wenden aus der Nieder Lausitz bestehet, indem davon 7 Compagnien wendisch und 5 teutsch sind, aus der Gegend von Storkow, Bessow, und Frankfurt an der Oder, einer vorzüglich braven Nation, so Ihren König und daher auch Ihre Officiers ganz besonders zum Gehorsam ergeben, und welche sich bey keiner kriegerischen Begebenheit, so wenig in denen ersten Schlessischen Kriegen als in dem gefährlichen 7 jährigen zaghast bezeuget haben, und daher bey Molwitz und bey denen übrigen 4 Schlachten in denen ersten Schlessischen Kriegen, und besonders bey Prag und jezo bey Leuten, als die Krone Ihrer Begebenheiten, im Angesicht Ihres Monarchen und der ganzen Armee ganz außerordentlich hervorgethan haben. Und dieses war auch die Ursache warum Se. Majestät der König uns und dem Bataillon von Ihenplitz, welches gleichfalls einem der besten Regimenter in der armée angehörte, diesen wichtigen Posten und ersten Angriff anvertrauten. Hinter uns commandirte der beherzte Fürst Moritz von Desso die 5 Grenadier Bataillons. Benannter Fürst Moritz hatte zu Sr. Majestät dem Könige bey Gelegenheit, da Se. Majestät unser Regiment erwähnten, gesagt — „Ihre Majestät können dem Regiment Ihre Krone und Zepter anvertrauen, wann die vor dem Feind lauffen, so mag ich dortten auch nicht bleiben.“

Da wir nun bis auf der Entfernung von 200 Schritte